

Schwerlich wird ein Sachverständiger in diesen Zeilen eine Geschichte der französischen Baukunst erwarten. Um diese auch nur mit einiger Vollständigkeit zu schreiben, bedürfte dies Werk einer ganz anderen Anlage: soll es doch vor allem dem Architekten als Einführung in das Bauwesen Frankreichs dienen. Es liegt mir auch nichts ferner, als in die zahlreichen Streitfragen einzutreten, die ältere und neuere Kunstgeschichte in diesem Gebiet aufgeworfen. Ich beschränke mich, auf die gründlichen Untersuchungen hinzuweisen, wie sie in letzter Zeit von deutscher Seite gemacht wurden, Untersuchungen, die auch genügende Nachricht über die Arbeiten der Franzosen und der in Frankreich mit so erfolgreichen Studien vertretenen Engländer bieten. So für das Mittelalter auf die grossartige Leistung deutschen Fleisses, die *G. Dehio* und *G. v. Bezold* in ihrem grundlegenden Werke: *Die kirchliche Baukunst des Abendlandes* (Stuttgart, A. Bergsträsser, 1892 ff.) darboten; so für die Renaissance auf die feinsinnige Arbeit des mit Frankreich geistig in so engen Beziehungen lebenden *Heinrich Baron von Geymüller*: *Die Baukunst der Renaissance in Frankreich* (Stuttgart, A. Bergsträsser, 1898 ff.). Ich darf wohl auch für die späteren Renaissancezeiten meine *Geschichte des Barockstiles, des Rococo und des Klassicismus* (2. Band, Stuttgart, Paul Neff, 1888) erwähnen, wengleich ich gerade durch die Studien für das nun vorliegende Werk erst recht erkannte, wie lückenhaft jenes ist. Fehlte mir doch die Kenntnis des Bauwesens des 17. und 18. Jahrhunderts aus wesentlichen Teilen der Provinz, die ich damals noch nicht besucht hatte; haben doch die französischen Kunstgelehrten selbst diese Kunst in ihren Studien sehr stiefmütterlich behandelt, sodass es auch heute noch unmöglich ist, aus litterarischen Quellen sich von ihr eine erschöpfende Vorstellung zu machen.

Denn wenn auch Paris seit Ludwig XIV. Zeiten mehr und mehr das nationale Leben und namentlich das nationale Schaffen in sich aufzog, so fehlte es den Provinzen doch bis kurz vor der grossen Revolution nicht an eigenartigen Äusserungen. Und diese erscheinen mir schon um dieser Eigenart willen bemerkenswert, selbst wenn sie an Vollendung den Pariser und selbst den von Paris aus geleiteten Bauten erheblich nachstehen.

Gegen die Vorwürfe, bei der Auswahl der darzustellenden Gegenstände wichtige Kunstwerke vergessen zu haben, möchte ich mich ausdrücklich verwahren. Vergessen kann keiner, der sie einmal sah, weder S. Front in Perigueux noch Notre Dame in Paris, weder das Theater in Orange, noch die Kathedrale von Laon, weder das Schloss Chambord, noch jenes zu Versailles. Dass diese herrlichen Werke und viele andere sich unverlierbar dem Auge einprägen, ist eher ein Grund dafür gewesen, sie hier fortzulassen: Sie gehören zum geistigen Besitzstand des gebildeten Architekten. Mir kam es darauf an, durch je einige Beispiele, womöglich durch minder bekannte, die geistige Fortentwicklung des Bauwesens in Frankreich darzustellen. Dabei musste von einer Vollständigkeit, nach welchen Grundsätzen auch immer, durchaus abgesehen werden, ebenso wie von einer erschöpfenden Darstellung der einzelnen Werke: Es galt aus der Überfülle des Vorhandenen besonders schlagende Beispiele herauszugreifen, und zwar gelegentlich auch solche, die gewisse Schwächen des französischen Schaffens versinnlichen.

Dies war nur möglich durch Kenntnis der Bauten aus eigener Anschauung, durch planmässiges Bereisen des schönen Landes. Auf diesen Reisen hatte ich nicht Zeit zu kunstgeschichtlichen Untersuchungen. Ich konnte nicht die Anmassung haben, den gründlichen Arbeiten der Franzosen eigene Einzelforschungen entgegenzusetzen zu wollen. Das, was ich erreichen konnte, war die Beobachtung der Kunst mit den Augen eines Nichtfranzosen. Ich bin überzeugt, ein Pariser würde vielfach anderen Gegenständen sein Augenmerk zugewendet haben. Ich bilde mir natürlich nicht ein, die Gesamtkunst Frankreichs besser zu verstehen, ich behalte mir aber die Freiheit vor, sie anders zu verstehen, und werde von dieser Freiheit nach bestem Wissen später einmal eingehenderen Gebrauch machen.

Auf meinen Reisen durch Frankreich begleitete mich der Rat und die Fürsorge des deutschen Gesandten in Paris, Seiner Excellenz des *Fürsten Münster von Dernburg*.

Ich danke an dieser Stelle dem bewährten Kunstfreunde aufrichtig und ehrerbietigst für seine zahlreichen Bemühungen in meiner Angelegenheit. Ich danke zugleich den französischen Behörden, namentlich den Ministerien des Krieges, des Innern und des Unterrichts für die allseitig mir zugestandene Erlaubnis zu Studien-Aufnahmen von den ihnen unterstehenden historischen Denkmälern. Glückliche Zeiten reichen Lernens und ungetrübten Geniessens habe ich in allen Teilen Frankreichs im Verfolg meiner Arbeiten durchlebt. Dem stillen Beobachter und dankbaren Bewunderer so vieler herrlicher Werke wurde von allen, mit denen ich in Berührung kam, liebenswürdiges und verständnisvolles Wohlwollen entgegengebracht.

Wem es beschieden war, als ein der Weltgeschichte Kundiger über die wunderbar stimmungsvollen Dünen längst dem Mittelmeere hinzuwandern, vorbei an fieberschwangeren Sümpfen, um endlich, auf halbversunkenen antiken Steinsärgen ausruhend, vor dem erhaben einsamen Bau des erinnerungsreichen Klosters Maguellone die blauen Wellen branden zu sehen; und wer auf der Höhe der Stiftskirche des normannischen Inselklosters Mont S. Michel, frei über einer Welt kunst- und kraftreicher, scheinbar aus dem Meere herausgewachsener Bauten stand und dort die frische Brise des Ärmelmeeres in sich einsog, der hat die Liebe der Franzosen für ihre Heimat würdigen gelernt und dem ist ein Verständnis für ihr Wesen zugeflogen, das in gleicher Weise aus Büchern nie zu erringen ist.

Cornelius Gurlitt.